

Leitartikel

Der absurde Präsident

Nach Amerikas Wahl: Die Armee der Abgehängten gefährdet die Demokratie.



Donald Trump hat ein Einreiseverbot für Muslime gefordert und Mexikaner als Vergewaltiger bezeichnet und deshalb eine Mauer angekündigt, für die Mexiko bezahlen werde. Er hat sich der sexuellen Belästigung von Frauen gebrüstet, und wenn dann Frauen sagten, er habe sie tatsächlich belästigt, sagte er: Nein, die doch nicht, seht sie euch an, glaubt ihr wirklich ... mit der? Trump hat gesagt, Barack Obama sei nicht in den USA geboren, und als bewiesen war, dass Trump gelogen hatte, hat er gesagt, Hillary Clinton habe die Lüge in die Welt gesetzt, was die nächste Lüge war. Er hat eine Universität gegründet und Studenten um ihr Geld betrogen, er hat gesagt, dass er einen Plan für die Wirtschaft habe, und dieser Plan sei, das Wachstum zu verdoppeln.

Das sind Erkenntnisse des Wahlkampfes, sie sind nicht neu. Aber sie bleiben wichtig.

Man könnte ja, in den Tagen nach der Wahl, die die Welt entsetzte, denken, es sei alles nicht so schlimm. Weil nämlich Obama und Clinton die Niederlage stilvoll nahmen und gratulierten. Und weil Trump im Moment des Sieges sagte, nun sei die Zeit des Heilens gekommen. Weil das Ergebnis ja ein demokratisch herbeigeführtes und das Volk doch stets weise sei.

Das stimmt aber nicht. Trump wird am 20. Januar zwar der demokratisch legitimierte 45. Präsident der USA werden, doch er bleibt ein gefährlicher Mann. Gefährlich unaufmerksam, unausgeglichen, unerfahren und gefährlich rassistisch: Trump glaubt an die Überlegenheit der weißen Rasse, und sollte er ausgerechnet die grausamsten Ankündigungen umsetzen, wäre er nicht der erste Gewählte, der das täte.

Sechzig Millionen Amerikaner waren also dumm. Sie haben Xenophobie, Rassismus und Nationalismus herbeigewählt und dem Ende von Gleichberechtigung und sozialem Denken, auch von Klimaabkommen und Krankenversicherungen, zugestimmt. Sechzig Millionen Menschen sind einem Demagogen gefolgt, der wenig für sie tun wird. Und dennoch ...

... reicht diese Wahl tiefer. Sie sagt mehr aus, und wir alle, Medien, Politiker, die Zivilgesellschaften und wohl leider der gesamte bedrohte Westen, sollten hinsehen.

Wer je in New York gelebt oder Dinnerdiskussionen in Georgetown und Debatten an der Kennedy School von Harvard erlebt hat, weiß, wie flirrend intelligent und weltenentdeckend die USA sein können. Sie sind es aber nur dort. In dann doch wieder geschlossenen Zirkeln. Da-

rum leider nicht ganz so offen wie behauptet. Unerreichbar, weil unfinanzierbar für die allermeisten.

Wer in der jüngeren Vergangenheit von der Ostküste zur Westküste gereist ist und in Georgia, Alabama, Louisiana Verwahrlosung und Verfall ganzer Dörfer, Städte, Bundesstaaten gesehen hat, weiß, dass die Verbindungen innerhalb der amerikanischen Gesellschaft abgerissen sind. Wer gesehen hat, was das Verschwinden der Stahlindustrie und der Computerchip angerichtet haben, hat die Armee der Abgehängten erlebt. Harvard und Acron in Ohio oder die Wall Street und Birmingham in Alabama haben nichts mehr miteinander zu tun, wenn 0,1 Prozent der Gesellschaft 90 Prozent des Vermögens besitzen. Denn dann ist der amerikanische Traum tot, und dann gedeiht Hass. Auf

Migranten, Frauen, Medien, auf alles, was scheinbar elitär oder schlicht anders ist. Das rechtfertigt den Hass nicht, es erklärt ihn.

Tragisch, dass Clinton Konzepte gegen die Wurzeln des Hasses im Angebot hatte: Mindestlohn und Investitionen in Infrastruktur und Bildung. Tragisch ist das, weil es zu spät für seriöse Pläne war.

Trump hatte keine, aber er spürte, dass sich Abgehängte nach Stärke sehnen. Nach Obamas Siegen hieß es, wegen des demografischen Wandels sei keine US-Wahl mehr ohne Latinos zu gewinnen. Fuck the Latinos, hat nun Trump gesagt und den Abgehängten Überlegenheit insinuiert. So plump wie vor 80 Jahren in Deutschland.

Man scheut sich schon, es hinzuschreiben, weil es langsam Klischees sind: Medien sollten soziale Probleme durchdringen und nicht die Oberfläche beschreiben, also nicht länger nur diese Lüge und jenen Wutausbruch, wodurch sie nur die falschen Entertainer groß machen. Politiker und alle, die mit Bildung zu tun haben, müssen trotz Clintons Scheitern die Verbindungen zu den Abgehängten neu aufbauen und wahre Chancengleichheit anstreben.

Es ging bei dieser Wahl um Ohnmächtige und Macht. Trump hat, strategisch oder eher zufällig, begriffen, dass die Armee der Ohnmächtigen so riesig ist, dass sie zur Bewegung werden und ihn ins Weiße Haus tragen konnte. Er hat in Kauf genommen, dass sie in ihrer Wut Brände legt, alle Regeln bricht und darum die Demokratie vernichten kann, in Amerika sowieso, aber nach dem gewiss vorbildhaften Sieg des absurden Präsidenten Donald Trump von nun an weltweit.

Klaus Brinkbäumer
Twitter: @Brinkbaeumer



NURPHOTO VIA GETTY IMAGES